

Gottesdienst am 26. Juli 2020 (7. So. n.Tr.)

Evangeliumslesung: Joh 6, 1-15

Die Speisung der Fünftausend

1 Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. 2 Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. 4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. 5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? 6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme. 8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: 9 Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? 10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. 11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. 12 Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts unkommt. 13 Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrot, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren. 14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein.

Predigt über Hebräer 13, 1-3:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Jesus redet, predigt auf dem Berg tausenden von Menschen - aber ist nicht alles: Jesus wird auch zum

Gastgeber, erzählt der Evangelist Johannes. Worte allein und Überzeugungen reichen offenbar nicht aus, um das Reich Gottes zu erfassen, zu feiern, zu glauben. Das Wunder vollzieht sich im Teilen von Brot und Fisch. Das geschieht *ganz bescheiden*: Fünf Brote und zwei Fische. Und in aller Bescheidenheit ist die Erfahrung *überwältigend* zugleich: Alle werden davon satt!

Menschen sind bei Jesus zu Gast. Davon erzählt der Evangelist Johannes. Und auch das Umgekehrt weiß die Bibel zu berichten: Jesus wird eingeladen, Menschen bewirten ihn, von Zöllnern lässt er sich einladen, und mit Sündern sitzt er zu Tisch: Und immer wieder geschieht das Wunder der Gemeinschaft: Komm Herr Jesu, sei du unser Gast!

Dass aus dem kleinen Kreis der Jünger, der Nachfolger Jesu, eine weltumspannende Kirche werden konnte - das hat gewiss auch mit diesem Wunder der Begegnung und der Gemeinschaft zu tun. Mit Gottes einladender, anziehender Gastlichkeit, gelebt von den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu, die seinem Vorbild nacheifern: Jeder ist willkommen.

Auch der Wochenspruch für diese Woche handelt davon: Bei Jesus sind Menschen nicht mehr Fremde oder bloß Zaungäste, sondern Mitbürger und Hausgenossen Gottes, seine Familie.

Gott begegnet, wo diese familiäre Gastlichkeit spürbar ist, auch unter uns.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag stammt aus dem Schlussabschnitt des Hebräerbriefes, aus dem 13. Kapitel, ich lese Vers 1 bis 3 (nach einer langen hochtheologischen Predigt schließt dieser Brief mit ganz konkreten Anforderungen - Sie können Sie auf Ihrem Gottesdienstblatt mitlesen):

1 Hört nicht auf, einander als Brüder und Schwestern zu lieben.

2 Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben, denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.

3 Denkt an die Gefangenen, als ob ihr selbst mit ihnen im Gefängnis wärt! Denkt an die

Misshandelten, als ob ihr die Misshandlungen am eigenen Leib spüren würdet!

Das ist Gemeinde, so soll Kirche sein:
Geschwisterlichkeit, Gastfreundschaft, Solidarität.

Geschwisterlichkeit und Gastfreundschaft, diese Kennzeichen der Gemeinde enthalten im Griechischen beide das Wort „Liebe“, oder „Freundschaft“ (denn das Griechische kennt ja nicht nur *ein* Wort für Liebe, sondern gleich vier - storge, agape, eros, philia: Und um die philia geht es hier, das ist die geschwisterliche und freundschaftliche Liebe.)

Und diese philia ist enthalten in der Bruderliebe: „Philadelphia“ - und in „Philoxenia“ - das ist die Liebe zum Gast.

Beides soll ein Kennzeichen der Christen sein. Und man ahnt bei solchen Worten die Vision von einer neuen, besseren Welt, die unserem Glauben innewohnt. Die Vision vom Reich Gottes als Leitbild der Gemeinde.

Als der Engländer William Penn Ende des 17. Jahrhunderts (1681) an der Ostküste Nordamerikas eine neue Stadt gründete, auf dem Gebiet, das ihm vom englischen König vermacht war (um Schulden zu begleichen) und das er außerdem rechtmäßig von den Indianern erworben hatte (mit einem bis heute erhaltenen Vertrag), da nannte er diese neue Stadt Philadelphia = Bruderliebe (the city of brotherly love, so wird die Stadt auch heute noch genannt). Ein Ort der Freiheit und Brüderlichkeit sollte dies sein, des Friedens zwischen Siedlern und Indianern, ein Ort der Hoffnung für verfolgte christliche Gruppen aus Europa auch: für Quäker, Hugenotten, Mennoniten, Katholiken, Lutheraner - in Europa damals je nach Herrschaftsbereich aufgrund ihres Glaubens von Gefängnis oder Entrechtung oder gar mit dem Tod bedroht (vergesst die Gefangenen und Misshandelten nicht!), hier hatten sie alles volles Bürgerrecht.

Knapp hundert Jahre später wurde dort, in Philadelphia, in der Stadt der Bruderliebe, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet, mit den berühmten Worten: „Wir

halten diese Wahrheiten für ausgemacht, daß alle Menschen gleich erschaffen worden, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, worunter sind Leben, Freyheit und das Bestreben nach Glückseligkeit.

Auch in dieser Gründungsurkunde der Vereinigten Staaten schwingt erkennbar etwas vom christlichen Geist der Brüderlichkeit mit, den William Penn hundert Jahre zuvor im neuen Testament gefunden hatte, der Hebräerbrief steht Pate. - Gebe Gott, dass dieser brüderliche Geist wieder die Oberhand gewinnt im zerrissenen Amerika unserer Tage. Weitere hundert Jahre noch hat es damals gebraucht seit William Penn, dass die Sklaverei in den Vereinigten Staaten abgeschafft wurde, und noch einmal hundert Jahre, um die Rassentrennung auch im Süden zu überwinden, und bis heute kämpfen wir überall auf der Welt und auch bei uns noch gegen diesen Ungeist. Die Richtung aber ist unumkehrbar, und sie ist klar seit der Unabhängigkeitserklärung, seit William Penn, nein, seit dem Hebräerbrief: Brüderlichkeit. Dies ist der Geist, an dem Amerika, an dem die freie Welt sich selber messen lassen will und an den sie immer wieder erinnert werden muss. (- Noch viel mehr gäbe es dazu zu sagen.)

Aber warum in die Ferne schweifen, besinnen uns auf uns selber:

Wie steht es bei uns mit dieser Vision von geschwisterlicher Liebe? Wenn Liebe, Gastfreundschaft und Solidarität Kennzeichen der Gemeinde sein sollen, - was leben und erleben wir?

Wie wunderbar ist es, wenn aus Fremden Freunde werden, wenn im Gespräch und bei gemeinsamer Mahlzeit etwas wächst, was vorher nicht da war, - wie wunderbar, wenn wir einander als Familie Gottes erleben. Mehr als einmal habe ich selber in meinem Leben solche Gastfreundschaft erfahren, im Zeichen des Glaubens, bin innerlich gewachsen durch Freundschaft, Interesse, Austausch, Gespräch. Als Jugendlicher im Jugendkreis, als Zivildienstleistender in einer Kirchengemeinde, als Student in der ökumenischen Begegnung, in persönlichen Kontakten, als Pfarrer in den Gemeinden, die ich erlebt habe. Mal als Gast, mal

als Gastgeber: Solche Erfahrungen haben mich geprägt.

Der Verfasser des Hebräerbriefes stellt die Gastfreundschaft sogar unter eine ganz besondere Verheißung: Ohne es zu wissen, habt mancher sogar schon Engel bei sich aufgenommen als Gäste.

Engel, Gottesboten!

Wenn Engel reisen... Ob da im Hintergrund die Geschichte von Abraham steht?

Das Alte Testament erzählt vom Besuch dreier Engel bei Abraham und Sarah im Nomadenzelt, beide waren kinderlos und schon hoch betagt, kennen Sie die Geschichte? - Natürlich hat Abraham seine drei Gäste nicht als Engel erkannt, aber er hat sie doch nach den allen Regeln des Gastrechts fürstlich bewirtet. Und diese drei haben ihm die Geburt eines Sohnes und Erben verheißten - Sarah, Abrahams Frau, musste laut lachen, als sie das Gespräch heimlich durch die Zeltwand belauschte.

Was folgt die Geschichte, wie wenig später zwei Engel bei Abrahams Neffen Lot in Sodom übernachteten und ihn und seine Familie rechtzeitig warnen vor Sodoms Untergang.

Wie wären das, wenn Gottes Engel uns unerkannt besuchten? Sozusagen wie göttliche Restauranttester. Wir fragen uns: Wer sind diese Fremden - und in Wahrheit sind sie himmlischer Besuch! Was würden Sie herausfinden unter uns? Und welchen Segen und welche Warnung würden sie uns hier in unserer Stiftskirchengemeinde hinterlassen, als göttliches Gastgeschenk?

Auch den Engeln würde wahrscheinlich nicht entgehen, wie gelähmt wir in diesen Monaten durch die Corona-Krise sind. Wie Gemeinschaft, Freundschaft und Gastlichkeit in der Gemeinde auf eine harte Probe gestellt werden seitdem. Kaum erträglich ist das - für mich, für Sie, für viele Menschen in unserer Gemeinde. Wie unvollkommen sind alle unsere Versuche, mit dieser Krise umzugehen - mit dem unlösbaren Dilemma, dass Nähe zugleich bedeuten kann, sich und andere zu gefährden.

Es ist ein unmöglicher Zustand für mich, - aus gutem Grund - praktisch kaum noch Besuche machen zu können. Es trifft uns, nach dem Gottesdienst kein Kirchencafé anbieten zu können. Es trifft uns noch mehr, dass wir das Abendmahl seit vier Monaten in unseren Gottesdiensten nicht mehr gefeiert haben.

Wie gut, dass mit großer Vorsicht doch das eine oder andere wieder in Angriff genommen wird: In der Jugendarbeit die Ferienspiele in den vergangenen beiden Wochen zum Beispiel, als Ersatz für die ausgefallene Schwedenfreizeit. Oder Chorproben in kleinen Gruppen. Nach den Ferien soll sogar das Marktfrühstück sich wieder treffen - mit persönlicher Anmeldung vorher, und ohne dass das Essen miteinander geteilt wird, also sehr bescheiden. Wenn man es positiv formulieren möchte, dann könnte man sagen: Die Krise macht uns täglich bewusst, wie sehr wir eigentlich die Gemeinschaft brauchen und vermissen, wie sehr sie doch zu unserer Gemeinde gehört.

Umso wichtiger aber, dass wir die Wege beschreiten, die wir haben, um Gemeinschaft zu stärken: Die Besuche im Altenheim, die endlich wieder möglich sind, so wichtig; private Verabredungen, Telefonate, Gespräche, Spaziergänge - und nicht zuletzt pflegen wir unsere Gemeinschaft an einem Sonntagmorgen im Gottesdienst, so wie heute.

Denn ohne es dass wir es wissen, sind womöglich doch Engel unter uns.

Amen.